

Nr. 298. **Bromberg, den 30. Dezember** **1933**

Winke, bunter Wimpel ..!

Eine Fischergeschichte von der Kurischen Nehrung

von Alfred Karrasch.

Zeit ist vergangen. Ja. Was ist aus dem Christup Peleikis geworden. Da haben sie in Nidden immer gesagt: Seht mal, der ist wie einer der großen Herren von der Festlandsseite, wie einer aus Memel oder gar aus Königsberg. Nun sollten, die das gesagt haben, sich den Christup Peletkis mal jetzt ansehen... Er ist verkommen, ausgehungert. Er steckt nur noch in Lumpen von Kleidern.

Es ist nun eines Abends. Wieder ist der Christup wie besessen und wie ein hungriges Menschentier von Pier zu Pier gestrichen. Wieder hat er einen Tag Hoffnung in seinem schon müden Herzen getragen.

Da liegt ein Überseer. Da ist ein Schiff.

Christup fragt einen Stauer, der da herumsteht: „Was ist das für ein Schiff ...?"

„Die „Charlotte Luise". Siehst es nicht selbst, Mann?"

„Seeklar...?" fragt der Christup.

„Für heut nacht ..." Der Stauer schüttelt den Kopf: „Aber das siehst du doch selbst, Mann, die Passagiere gehen ja an Bord ..."

„Reiseziel .. ?" fragt Christup weiter.

„Bremen".

Ein wilder Brand fällt in Christup. Bremen... Heimat ... heut nacht. Das ist mein Schiff ... wie seltsam, es hat mich grade noch heute hierher getrieben.

Seine Augen flackern: „Ist — ein Offizier — an Bord —?"

Jetzt betrachtet sich der Stauer den Christup ... Mit dem scheint das nicht ganz richtig zu sein... Was ist mit dem Mann? Der Kerl scheint verrückt. Wird vielleicht kein Offizier an Bord sein auf dem Riesenkasten...

Der Christup wartet die Antwort nicht ab. Er steigt schon die Laufbrücke hinauf. Der wachhabende Offizier sieht ihn kommen, geht ihm entgegen: „Halt!"

Der Christup zieht demütig seine dreckige blaue Kappe. Er sieht in das Gesicht des Offiziers, das ist ein blutjunger Leutnant. Der steht vor ihm, den Kragen seines Mantels hochgeschlagen. Dies Gesicht... es ist ein gutes Gesicht, denkt der Christup. Vielleicht wird mich dies Gesicht in die Heimat nehmen. Er streckt bittend die Hand aus: „Herr Leutnant... ich will nach Haus..." Wie ein Kind bettelt der Christup.

Der Offizier schüttelt den Kopf. Er kennt das schon, so kommen viele. Der Christup ist nicht der einzige.

Der Christup bettelt: „Herr Leutnant... haben Sie irgendwelche Arbeit für mich...? Die allerschlechteste Arbeit ... ich will nach Haus ..."

„Woher bist du?" fragt der Offizier.

„Von der Kurischen Nehrung ... aus Nidden ..."

„Schön das — da ..." sagt der Offizier, er lächelt, „kenne ich dort oben ... bin mal von Rossitten nach Nidden über die Düne gewandert...Ja, das ist da ganz herrlich bei euch ..."

Der Christup steht mit aufgerissenen Augen auf den Sprecher... Er hat den Kopf, wie gelöst, wie hingegeben, etwas auf die Seite gelegt. Hör doch, Christup, hör doch, und das ist mal eine gesegnete Stunde... einer kennt deine Heimat und spricht von ihr ...

„Sie nehmen mich mit ...?" fragt der Christup und streckt dem jungen Offizier, er kann das Glück noch nicht fassen, seine Hände entgegen, die er über der Mütze gefaltet hat.

Der Offizier besinnt sich zurück: „Wer hat das gesagt... Nein, nein, das geht nicht. Ich würde es gerne tun, Mann... aber es geht nicht, es kommen zu viele... es geht wirklich nicht. Das tut mir leid."

„Um jede Arbeit ...?"

„Es geht wirklich nicht. Und nun bitte ich, wieder von Bord zu gehen. Es tut mir leid, aber nun muß ich bitten, von Bord zu gehen ..." Damit wendet sich der Offizier auch wieder ab, armer Kerl das, aber ich kann ihm nicht helfen ...

Es geht nicht? Wieder nicht? Warum nicht? Keiner kann mir darauf eine Antwort geben, ich höre nur immer wieder: Es geht nicht. Auch wieder vorbei. Aber nun bin ich müde ... nun möchte ich schlafen ... nur schlafen ...

Er taumelt schon wieder den Steg zurück. Er hört, wie einer sagt: „In zwei Stunden geht das Schiff ..." Es klingt an sein Ohr, in zwei Stunden, nun, Dow, nun, Marucke, komm' ich nicht mehr, nun bin ich müde, nur müde...

Er taumelt weiter. Eine heiße Angst fällt ihn an. Was kann ich nur machen, was soll ich machen, ich muß doch nach Haus. ... In zwei Stunden... das Schiff ... Der Christup steht unten am Pier. Er steht da, wo die gewaltige Trosse vom Ufer zum Schiff hinaufgeht. Es dunkelt jetzt. Das Schiff zündet seine Lichter an. Mit einem Schlag ist das Schiff wie von einer leuchtenden Kette berankt.

Die Trosse geht hoch vom Ufer zum Vordersteven des Schiffes hinauf ... Und ich will nach Haus ... seid doch barmherzig, ich muß doch nach Haus... Diese Trosse ..., zum Schiff ... Es dunkelt, das Schiff ist hell, aber diese Trosse hier bleibt im Dunkeln... Das Herz des Christup schlägt wild. In zwei Stunden ist es Nacht. Nur die Laterne da oben glüht, das ist nur ein matter Schein, die Trosse bleibt ganz im Dunkeln... Ich will es versuchen, kurz bevor sie in See gehen... Und dann müssen Sie mich ja, dann müssen sie mich ja doch in die Heimat nehmen..

Ewigkeiten, diese zwei Stunden. Er kauert zwischen Kisten, die da am Pier herumstehen. Immer noch nicht soweit. Wievielmal muß das Herz schlagen, bis diese zwei Stunden herum sind. Sein Hirn wiederholt sich alle Einzelheiten des Plans: Ich klettre die Trosse empor ... dann, dort oben... nur der Schein der Laterne... ein Sprung, irgendwohin... dort oben wird doch ein Versteck sein... unter dem Ankerspill, sonstwo ... Das Schiff wird fahren. Gut, sie sollen mich nachher in Eisen legen, wenn sie wollen. Aber ich fahr' nach Haus, ich fahr' doch nach Haus... Ja, nun fahr' ich doch nach Haus... Maruckchen... nun komm' ich doch ... ja, Dowchen, nun komm' ich ...

Jetzt — ist das — soweit —

Wo ist der Offizier? Nicht zu sehen an Bord? Keine Wache auf dem Vorschiff? Keine. Worum auch... Auch haben sie alle Hände voll zu tun... Nur das Licht der Laterne dort oben über den Eisenwänden, das schwache Licht ... Nebel ist auch noch gefallen ... Der ist barmherzig. So, nun wird es gleich sein ...

Sein Herz schlägt. Jetzt ... Ein Schatten huscht er hinter dem Stapel von Kisten hervor ... Einen Sprung über den helleren Pier, so, nun bin ich wieder im Schatten ...

Da ist die Trosse. Wie gewaltig die Schiffswand ist wie drohend und schwarz. Jetzt ... er versucht, sich Mut zuzusprechen, auf seinem Gesicht steht ein verzerrtes Lächeln: ist doch nicht das erstemal, daß du so an Bord gehst, Christup. Früher, wenn du über Urlaub geblieben warst ... Ja, aber jetzt geht es um einen anderen Einsatz. Das macht das Herz anders flattern. Das krampfige Lächeln bleibt auf seinem Gesicht: So...! So...! Jetzt die Trosse hinauf...! Vorwärts ...!

Er klettert hoch. Seine Gedanken stürmen ... ja, sie sind immer noch mit den Passagieren beschäftigt... keiner sieht mich ... die schwache Laterne ... Er klettert. Wie hoch das ist. Meine Kräfte sind schwach. Ich habe auch schon lange Zeit nichts gegessen ...

Aber es muß sein, es wird sein .. für den Einsatz... ich komme schon hoch... Und jetzt... bin ich oben ... Keiner da... alles gut... Die Laterne, das Licht, wie es durch den Nebel schwelt ... Schnell, über die Bordwand ... Wie meine Glieder flattern... wie ein Dieb... Aber jetzt bin ich gleich geborgen ...

„Wohin ...?" fragt ruhig eine Stimme. Der junge Leutnant tritt aus einem Schatten heraus: „Wohin ...?" Seine Stimme klingt gar nicht hart, warum auch...? „Ich wußte, daß Sie kommen würden. Ich wußte das, ich habe hier schon gewartet. Es geht nicht ..."

Der Christup muß sich halten, nicht hinzuschlagen.

Der Offizier tritt näher zum Christup heran: „Ich will dir keine Vorwürfe machen. Aber es ist doch deine Schuld. Oder ... warum bist du aus der Heimat gegangen...?"

Der Christup muß sich halten. Das wirbelt alles um ihn. Nun war er soweit. Sie fangen schon an, an Deck zu laufen. Das Schiff ist in seiner Abfahrt ... und er ... Wie ein Verfluchter ist er. Wie ein Verfluchter. Vor ihm steht der Offizier. Das ist, als wenn ihn der wie einen Verfluchten aus dem Paradiese treibt ...

Der Offizier legt den Arm um die Schultern vom Christup: „Du tust mir leid, Mann. Aber ich kann dir nicht helfen. Nun komm und mach es uns beiden nicht schwer..."

Wie ein Lamm geht der Christup. Nun ist alles vorbei ...

Er steht wieder am Pier. Er ist durch die Menge getaumelt, die da Abschied winkt. Das Schiff wirft jetzt los. Ja, es war der richtige Augenblick, aber nun ist es vorbei. Die Trossen werden eingeholt. Die Maschine beginnt, ihre ersten Schläge zu machen.

Der Christup steht und starrt. Lichter im Schiff, Lichter über dem Schiff, und das Schiff wird jetzt in die Heimat gehen... Jetzt... Kommandorufe. Die Schiffswand weicht zurück. Sie rufen vom Schiff zum Lande, sie winken und rufen vom Lande zum Schiff. Die Lichter ... wie prächtig das funkelt .. und das ist so einfach, so selbstverständlich, wie das Schiff in die Heimat geht ... Jetzt, die Bordkapelle, sie tritt an, sie spielt ... Die Lichter, das flimmert, und wie krachend und mit dumpfem Dröhnen die Schraube schlägt ... Die Musik ... Und das Wasser schäumt, glitzernder Schaum verwirbelt unter den Lichtern des Schiffes ...

Das Schiff brüllt auf. Die große Sirene ... wie sie brüllt. Das heißt: Ich komme, See, Ozean, ich bin hungrig auf Fahrt ... Ich komme, und es geht wieder in die Heimat zurück ...!

Die Schiffsschraube schlägt. Die Lichter gleiten über das nachtdunkle Wasser. Die Musik verweht, die Lichter versinken und gleiten hinaus ...

Der Christup steht und steht. Er starrt und starrt. Er sieht und sieht nichts. Er denkt und denkt nichts. Dann ist es ihm, als wenn er plötzlich erwachte... Kalt ist das hier ... und hungrig bin ich ... mich friert ...

Er ist müde. Er will nur schlafen. Wo ...? Irgendwo eine Ecke ... da kann ich liegen, alles ist gut genug für einen Verfluchten wie mich ... Er taumelt, er stößt irgendwo an. Kisten, Gerümpel, gut genug für mich, nur schlafen, nur schlafen ...

Er läßt sich niederfallen, da, wo er ist. Ganz gleich, ist ja doch alles vorbei, alles zu Ende, aber... Schon wieder ist die Hoffnung bei ihm: Alles zu Ende, aber vielleicht, daß .. morgen ... noch ein anderes Schiff ...

Was ist das? Wer ist da?

Er fährt auf. Ein Irgendetwas kriecht aus dem Dunkel des Kistenbergs auf ihn zu. Ein Schlepper tanzt dicht am nachtdunklen Pier vorbei, seine Laternen werfen für einen Augenblick ein dünnes Licht ... Ein Mensch ist das, was da herauskommt, ein Mensch ... Widerlich, was für ein Mensch ... Er stinkt vor Schmutz, seine Kleider sind Fetzen ...

Es ist ein alter Mann. Eine wüste, zerfressene, heisere Stimme sagt: „Wartest auch hier auf ein Schiff ... suchst auch eins ... nach da drüben, zurück ...?" Es rumort in dem Gerümpel herum, flucht, dann sagt es wieder: Brauchst nicht zu warten. Ich warte auch. Da warten viele. Aber wir sind Verdammte. Uns nimmt kein Schiff... wir kommen niemals wieder in die Heimat zurück..." Die Stimme bricht ab ... Der Kopf verschwindet wieder. Der Alte hat sich zum Schlafen zurückgelegt.

Der Christup gibt keine Antwort. Mit dem Rücken lehnt er an einer der Kisten, so sitzt er da ... Was hat jener gesagt? Verdammte... wir sind Verdammte ...

Der Hafen heult mit seinen mächtigen Stimmen. Der Nebel weicht, die Sterne beginnen mit Klarheit zu funkeln.

Die Sterne, die Sterne .. die sind auch über der Heimat ... Die sehen alles, was da ist ... was ich weggeworfen habe, woraus ich verdammt bin ...

Paradies... Seligkeit... Heimat... Heimat...!

(Fortsetzung folgt.)

Genauigkeit.

Silvesterhumoreske von Georg Spohn.

Als Hans Kundermann am Morgen des letzten Tages im Jahre erwacht, entschloß er sich, an diesem letzten Tage möglichst genau zu sein. Gewissermaßen als Ersatz für die vielen kleinen Verfehlungen in dieser Hinsicht während des verflossenen Jahres, als Sühne und Buße.

Es begann damit, daß er von seiner Wirtin geweckt wurde.

„Aufstehen, Herr Kundermann", rief sie nach einmaligem Anklopfen durch die Tür, „es geht auf achte".

„Sie sind sehr ungenau, Frau Kalzocke", antwortete Kundermann, „sonst hätten Sie sagen müssen, daß es nach mitteleuropäischer Zeit kurz vor acht Uhr morgens ist".

„Sie scheinen schon früh sehr blau zu sein", meinte Frau Kalzocke, „dabei ist erst abends Silvester".

Als Kundermann die Straßenbahn bestieg, wandte er sich sofort an den Schaffner.

„Ich habe die Absicht, mit der Straßenbahngesellschaft, die Sie vertreten, einen Vertrag abzuschließen."

„Da müssen Sie in die Direktion gehen."

„Ist keineswegs nötig. Für diesen Vertrag sind Sie handlungsbevollmächtigt. Ich will gegen Bezahlung das Recht zu einer ununterbrochenen Fahrt bis zum Marienplatz erwerben".

„Mein Herr, es ist noch nicht Silvester ..."

„Können Sie den Vertrag mit mir schließen?"

„Wenn Sie einen Fahrschein meinen."

„Natürlich. Ich zahle Ihnen den vereinbarten Betrag und erhalte von Ihnen dafür einen Berechtigungsschein für eine Fahrt".

Als Kundermann acht Minuten später die Straßenbahn verließ, tippte sich der Schaffner bedeutungsvoll an die Stirn.

Kundermann begegnete auf dem Wege in das Bureau Rassel, seinem Freund.

„Ein Wetterchen, was?" begrüßte der ihn.

„Freilich. Alle Tiefs haben sich bei schwachen Winden verzogen. Von Norden sind kalte Luftmassen eingedrungen, die ein Sinken der Temperatur mit sich gebracht haben. Es treten starke Nachtfröste auf und Eisbildungen".

„Na", sagte Rassel, „dann kannst du dir ja eine Eiskompresse machen lassen".

„Wieso?"
„Du scheinst krank zu sein".
„Mitnichten. Die Atmungsorgane allerdings zeigen leicht katarrhliche Erscheinungen, indessen kann von irgend einer akuten oder chronischen körperlichen Depression keine Rede sein".
„Na denn auf Wiedersehen".
„Auf Wiedersehen."
Kundermann betrat das Bureau. Der Bureaubote, ein alter Knabe, flüsterte ihm vertraulich zu, daß der Alte geladen sei. Kundermann aber sah ihn fest an.
„Es interessiert mich nicht, in welcher Temperamentsverfassung sich der Leiter dieses Unternehmens befindet. Ich habe ihm meine Arbeitskraft vermietet und damit basta".
Nach diesen Worten setzte er sich an sein Buchhalterpult. Es dauerte nicht lange, bis er gerufen wurde. Der Chef wollte von ihm wissen, ob die Firma „Lau und Lässig" faul sei.
„Es entzieht sich meiner Kenntnis, ob die Leute faul sind, da ich nie in ihrem Betriebe war. Wahrscheinlich wird es Fleißige und Faule dort geben".
Der Chef sah ihn einen Augenblick ängstlich an. Eine Hand hielt er auf dem Klingelknopf, um im Falle der Gefahr Angestellte zu alarmieren.
„Ich meine, ob die Wechsel der Firma platzen werden?"
„Soviel ich weiß, sind die Wechsel aus Papier. Sie brauchen sich nicht fürchten, glattes Papier kann nicht platzen".
Nun wurde der Chef wütend.
„Entweder wollen Sie mich auf den Arm nehmen, oder Sie sind schon zehn Stunden vor Silvester vollgeladen. Gehen Sie nach Hause, Kundermann und schlafen Sie sich aus".
Als er sich draußen anzog, fragten die Kollegen, was los sei.
„Der Leiter dieses Hauses," antwortete Kundermann, „hat für heute auf die Benutzung der von ihm gemieteten Arbeitskraft freiwillig verzichtet. Mahlzeit".
Damit ging er.
Da er nun Zeit hatte, entschloß er sich, seine Braut zu besuchen, die bei ihrer Mutter wohnte. Die junge Dame, namens Gertrud und sehr blond, empfing ihn mit Staunen.
„Schwänzt du schon das Geschäft?" fragte sie.
„O nein," antwortete er. „Ich befolge den Auftrag des Leiters jenes Hauses, der meine Arbeitskraft gemietet hat. Und da wir bald ein kraft des Gesetzes rechtmäßig verbundenes Ehepaar sein werden, so will ich dir die Freude meiner Gegenwart gönnen."
Sie sah ihn einen Augenblick zweifelnd an.
„Du sprichst ein wenig geschwollen", sagte sie. „Mutter wird von deinem Besuch wenig erbaut sein."
In diesem Augenblick trat die Schwiegermutter ein. Sie war wirklich nicht erfreut, daß Kundermann ausgerechnet in ihr Jahresabschlußreinemachen hineinkam.
„Warum ist er nicht im Geschäft?" fragte sie in ihrer kurzen Art.
„Pardon", sagte Kundermann, „Sie sind noch nicht alt genug — in der dritten Person sprechen zu dürfen, obwohl die Zahl Ihrer Jahre sicherlich nicht gering ist."
„Werden Sie nicht unverschämt, Kundermann. Oder sind Sie gar derart beschwipst".
„Zum drittenmale wird heute diese Frage an mich gerichtet, und zum dritten Male beantworte ich sie mit nein".
„Es scheint mir aber doch so".
„Trotzdem haben Sie keinerlei Beweis und verdächtigen mich völlig grundlos. Ich will mich fragen, ob ich nicht auf Grund böswilliger Verdächtigung gegen Sie vorgehe. Als Mann von Ehre, meine ich".
In diesem Augenblick bekam Kundermann eine Ohrfeige.

*

Das hinderte aber in keiner Weise den Umstand, daß er den Silvesterabend im Hause der Schwiegermutter verlebte. Und als er im Morgengrauen nach Hause pilgerte, noch ganz selig von dem guten Punsch, sah er einen Schutzmann stehen. Er ging zu ihm heran.
„Sie sind durch Diensteid und Dienstbestimmung verpflichtet, dem hilfesuchenden Publikum zu helfen. Darum ersuche ich Sie, mir zu sagen, wie spät es ist, denn diese Frage an Sie ist mein staatsbürgerliches Recht".
Der Beamte sagte eine Weile gar nichts. Dann sah er Kundermann genau an und forderte ihn auf, weiterzugehen.
„Ich denke nicht daran", sagte Kundermann.
„So", sagte der Schutzmann, „dann will ich Ihnen mal was sagen. Mit Genauigkeit will ich Ihnen das sagen. Sie sind nicht betrunken, also fällt jeder mildernde Umstand fort. Außerdem stehen wir unter einer Uhr, so daß Ihre Frage nach der Zeit nur den Sinn haben konnte, mich zu beleidigen. Das ist Beamtenbeleidigung. Und Ihr Nichtfolgeleisten meiner Aufforderung, weiterzugehen, ist Widerstand gegen die Staatsgewalt. Das sind drei Delikte, die Ihnen bei Verweigerung mildernder Umstände eine ganz hübsche Suppe einbrocken können . . ."
Kundermann zog den Hut und der Beamte ließ ihn lächelnd gehen.
„So genau wollte ich das gar nicht wissen", sagte er.
Und am zweiten Januar war er wieder ein Mann, der keinen Wert mehr auf akzentuierte Genauigkeit legte.

Flucht vor den Schallplatten.

Oder: Bodges peinliche Silvester-Verwechslung.

Von Heinz E. Driemel.

Bodge ist ein sehr moderner Mensch, der sich den Fortschritt der Technik durchaus zu nutze gemacht hat. Bei wichtigen Anlässen schreibt Bodge keine Briefe, sondern er versendet unzerbrechliche Schallplatten, auf die er ein paar passende Worte gesprochen hat.
So auch zu Silvester. Da hat Bodge die Absicht, bei Frau van Huisen um die Hand Wilma van Huisens anzuhalten, und seinem Schneider will er ein für alle mal die Lust nehmen, ihn zu mahnen. Darum schickt er jedem von ihnen eine Schallplatte mit der Bitte, sich seiner beim Abhören mit Freundlichkeit zu erinnern.
Der Schneider muß sich erst einen Apparat pumpen. Und als er fertig gehört hat, sagt er: „Doch ein netter Mensch, der Bodge." Dann wendet er sich an seine Tochter. „Lieschen, was meinst du dazu?"
Lieschen aber strahlt und sieht sich in Kranz und Schleier aus der Kirche kommen.
Bei Kommerzienrat van Huisen ist die Sache feierlicher. Da weiß man, daß Bodge um Wilma van Huisen anhalten wird und stellt einen großartigen Apparat in die Mitte des Salons. Die ganze Familie nimmt da herum Platz, der Diener zieht den Apparat auf, und dann hört man mit Verzückung zu, die sich allmählich in Raserei verwandelt.
„Lieber Meister! Wenn Sie eine Ahnung von meinen Schulden hätten, würden Sie es aufgeben, mich zu mahnen. Ich würde Sie rauswerfen, wenn ich Sie nicht für einen alten Narren hielte. Zum Glück kenne ich einen Trottel von Kommerzienrat, der eine höchst eingebildete Tochter hat, die ich heiraten werde, obgleich es mir schwer wird. Aber sie hat Mammon. Und nun bezähmen Sie Ihre Geldgier ein wenig. Prosit Neujahr!"
Zur gleichen Zeit läßt Lieschen zum fünften Mal ihre Platte abrollen:
„Ich wende mich zuerst an den Herrn des Hauses, der eine Größe in seinem Fach ist und es aus eigener Kraft zu Ehre und Ansehen gebracht hat. Ich spreche ihm und seiner verehrten Gemahlin gegenüber die Bitte aus, mich durch die Hand von Fräulein Wilma unaussprechlich glücklich zu machen. Ich liebe Fräulein Wilma und wäre glücklich, sie heimführen zu dürfen. In diesem Sinne erlaube ich mir, ein frohes neues Jahr zu wünschen".

*

Um zehn Uhr am Silvesterabend liegt Bodge auf der Chaiselongue und liest. Es klopft: Lieschen tritt ein und überbringt eine Einladung zu Silvester. Ihr kleiner Bruder begleitet sie. „Komm pünktlich," sagt sie zärtlich. „Wieso Du?" fragt Bodge. „Schäker," sagt Lieschen und geht, einen heißen Blick zurücklassend. Bodge ahnt Furchtbares und ruft beim Kommerzienrat an. Da sagt ihm der Diener, die Herrschaften wären für Herrn Bodge nicht mehr zu sprechen. Da begreift er, daß er die Schallplatten verwechselt hat.
Als es zwölf Uhr ist, sitzt Bodge im Zuge. Von fern nur sieht er die Stadt, in der Prügel auf ihn wartet.

Silvester-Witze.

Sparsam.

„Meine Frau hat von 1933 bis 1934 nur hundert Mark verbraucht."

„Wie das?"

„Zu Silvester habe ich ihr einen Schein gegeben, und am andern Tage war er futsch".

Einfachheit.

„Brült ist für Einfachheit".

„Wieso?"

„Er hat den Silvesterkarpfen in Rum gekocht."

Junges Glück.

„Ich habe selbst Pfannkuchen gebacken".

„Na und?"

„Es sind Kartoffelplinzen geworden."

Trubel.

„Nehmen Sie die Perücke doch mal ab".

„Unsinn, will mir nicht den Kopf erkälten".

Im Zweifel.

„Hat sich Leo endlich erklärt?"

„Jemand hat Liebling gesagt, aber ich weiß nicht, ob er es war oder unser Papagei".

Humor bei Frost.

Umwertung.

Der Lehrling wird nach dem nahe gelegenen Restaurant geschickt, um einen Kessel mit Tee zu holen. Nach zwanzig Minuten kommt er wieder. Der Bureauvorsteher nimmt den Teekessel, hebt ihn hoch und sagt: „Der Bengel macht alles falsch, heißen Tee soll er holen und eine Eisbombe bringt er."

Wintersporthotel.

Der Gast wollte ein durchaus seltenes und sportliches Gericht. Alles paßte ihm nicht. Er wollte keine Schneehühner, keine Eisfrüchte und dergleichen, die dort heroisch verzehrt werden. „Jetzt, mein Herr", sagt der Kellner endlich resigniert", jetzt kann ich Ihnen nur noch die Scheibe vom Eishockeyplatz empfehlen.

Liebe bei sechzehn Grad.

„Ich bin froh, daß es so kalt ist, Luise."

„Wieso?"

„Es ist ein physikalisches Gesetz, daß Kälte die Körper zusammenzieht."

Der Dichter.

„Komische Pelzmütze tragen Sie da."

„Was heißt Pelzmütze? Das ist mein leicht angefrorenes Lockenhaar."



Lustige Ecke



Dann freilich.

„Wie kamen Sie zu Ihrer glücklichen Ehe?"

„Durch einen Heiratsvermittler."

„Tatsächlich?"

„Ja. Ich habe ihn selbst geheiratet."

Flitterwochen.

„Was trägt denn dein Mann für einen komischen Anhänger an der Uhrkette?"

„Oh, das ist die erste Erbse, die ich persönlich weich gekocht habe."



Rätsel-Ecke



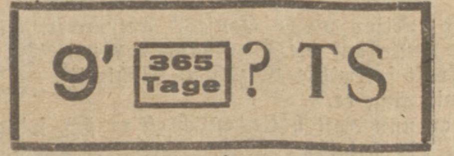
Irrgarten.



Aufgabe:

Gehe bei E (Eingang) in den Irrgarten und komme bei A (Ausgang) heraus, ohne dich mehr als einmal zu verlaufen!

Scherz-Rätsel.



*

Wer weiß es?

Mit „n" ist's uns're Gegenwart,
Mit „g" ist's eine Katzenart.

Scherzfragen.

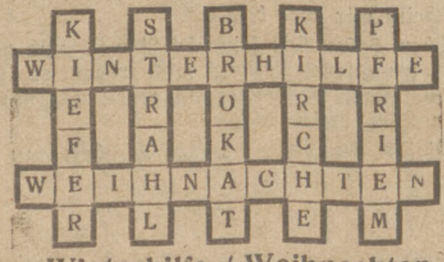
1. Welche Steine hat noch kein Knabe gesammelt?
2. Welches Gras wächst unterirdisch?
3. Welcher Mantel ist am leichtesten?
4. In welche Gläser ist nichts zu füllen?
5. Welche Mutter hat eine eiserne Natur?

Rätselauflösungen aus Nr. 294.

Weihnachtsrätsel: Christkindchenhaar (Lametta).

*

Zaunrätsel:



= Winterhilfe / Weihnachten.

*

Rätsel: Weihnacht.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.